National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 184 | Berleburg, Dienstag, den 8. August 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Das ostpreußische Beispiel

Mit Pickel und Schaufel zum Bau des Grenzschutzes — Umfassende Abwehrmaßnahmen durchgeführt

DNB **Berlin**, 7. Aug. Die militärischen Ereignisse sind für die ostpreußische Bevölkerung zu einem Signal für einen wahrhaft totalen Einsatz aller Kräfte geworden, wie er in der deutschen Geschichte kaum ein Beispiel hat. In dem leidenschaftlichen Willen, den bolschewistischen Todfeind an der Schändung deutschen Bodens zu hindern, sind Hunderttausende von Ostpreußen dem Ruf des Gauleiters Koch gefolgt und haben Pickel und Schaufel zum Bau des Grenzschutzes in die Hand genommen.

Ostpreußen ist infolge seines Jahrhunderte währenden Bedrohtseins von Osten ein Land der Soldaten, und entsprechend hoch ist die Verhältniszahl der zur Wehrmacht eingerückten Männer und Jünglinge. Aber was an Männern noch im fünften Kriegsjahr hatte zu Hause bleiben müssen, trat nun zum Schutze der Heimat an, zog über die Grenze zur Ausführung von Schanz- und Bauarbeiten. Man muß die Einsatzbereitschaft der Bevölkerung und ihren Aufbruch zur Tat miterlebt haben, um den Grad von Entschlossenheit zu erkennen, der sie beseelt, um ihre Heimat zu verteidigen, und um die Weite und Tiefe des Glaubens zu ermessen, den Ostpreußen dem Führer entgegenbringt. Als der Gauleiter Ostpreußens Männer zu dieser einzigartigen improvisierten Kraftanstrengung aufrief, da griffen Hunderttausende zum Spaten und strömten zu den Sammelstellen, vom Universitätsprofessor bis zum Fabrikarbeiter, vom Bauer und Tagelöhner bis zum Kaufmann und Beamten, vom Hitlerjungen bis zum Landwachtmann.

Innerhalb von drei Stunden marschierte zum Beispiel die Universität Königsberg mit sämtlichen Professoren, Studenten, Pförtnern usw. geschlossen zum Abtransport. An dem Einsatz beteiligten sich 30 000 Hitlerjungen, die den Spaten schulterten und geschlossen aus ihren Wohnbezirken abmarschierten. Aehnlich war es in allen Verwaltungszweigen und Berufsständen Ostpreußens.

An die Stelle der Männer zu Hause traten die Frauen, und die ostpreußische Frau zeigte, daß sie auch diese zusätzliche Last auf ihre Schultern nehmen kann.

Seit dem 16. Juli arbeitet die ganze ostpreußische Bevölkerung hart und angestrengt mit restloser Hingabe an den Schutz ihrer Grenze. Eine gewaltige Erdbewegung wurde vollbracht. Schon innerhalb von 24 Stunden stand durchgehend die erste Linie Hunderte von Kilometern lang vor Ostpreußens Grenze. Und so geht die Arbeit der ostpreußischen Bevölkerung Tag um Tag, Woche um Woche, in die Tiefe gestaffelt, mit Ablösung und Schichtwechsel.

Diese Gemeinschaftsleistung ist in Umfang und Durchführung einzigartig. Sie wurde vollbracht unter dem Gesichtspunkt: nicht organisieren, sondern improvisieren! Sie stellt als Ganzes eine höchste Bewährungsprobe für die politische Führung dar. Es gab keine Kompetenzkonflikte und keine Spur von Bürokratismus. Es wurde auf den Knopf gedrückt, und die Ostpreußen setzten ihren Gauleiter in die Lage, seine Aufgabe sofort in Angriff zu nehmen. Die große Stunde Ostpreußens nahm ihren Anlauf. Es war eine Volkserhebung im wahrsten Sinne des Wortes, eine Volkserhebung wie zu Beginn des Befreiungskrieges, als York von Ostpreußen aus die Herzen zum Siegeswillen hochriß.

Auf die ernsten Ereignisse an der Front hat so Ostpreußen nicht mit Angst und Panik, sondern mit entschlossensten Taten, mit einer Demonstration des Gemeinschaftswillens geantwortet, die für alle Deutschen leuchtendes Beispiel darstellt. Das wahrhaft nationalsozialistische Bekenntnis Ostpreußens zur leidenschaftlichen Verteidigung der Heimat ist ein Fanal der deutschen Entschlossenheit. Der Feind, wenn er die Hand — wie auch immer — nach deutschem Boden ausstrecken sollte, wird erfahren, daß er jeden Fußbreit mit Strömen von Blut bezahlen muß, solange, bis die Stunde des Angriffs und der Abrechnung für die deutschen Armeen wieder gekommen sein wird.

Reichsleiter Dr. Ley hatte in diesen Tagen Gelegenheit, diese Maßnahmen bei seiner mehrtägigen Anwesenheit in Ostpreußen zu besichtigen. Viele Tausende Männer und Frauen aus allen Berufen, aus Kontoren, Werkhallen, Hörsälen und Handwerksstuben, Bauern, Hofbesitzer und Landarbeiter, nicht zuletzt die Jungen und Mädel der Hitlerjugend, stehen in einem Einsatz, dessen Ergebnisse überall in den Grenzgebieten nicht nur sichtbar, sondern auch in einer starken, von Zuversicht und Begeisterung über den Erfolg des Einsatzes getragenen Stimmung fühlbar sind.

Der überraschende Besuch von Dr. Ley, der tags zuvor in einem ostpreußischen Betrieb gemeinsam mit dem Gauleiter Koch gesprochen und in seiner Rede die unlösbare Verbindung des ganzen Reiches mit Ostpreußen zum Ausdruck gebracht hatte, löste bei den im harten Einsatz stehenden Hand- und Kopfarbeitern tiefe Freude aus. „Was ihr hier schafft," sagte Dr. Ley, „schafft ihr für das gesamte Deutschland. Euer Einsatz ist der Beweis des fanatischen Willens des ganzen deutschen Volkes, dem bolschewistischen Ansturm Einhalt zu gebieten! Der Führer kennt euer Opfer, der Führer denkt an euch in dieser Stunde, und das deutsche Volk ist bei euch in eurer Arbeit."

Zahlreiche Begegnungen mit deutschen Soldaten aller Wehrmachtteile und aller Dienstgrade führten dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP die zähe Entschlossenheit der Volksarmee des Führers vor Augen, gemeinsam mit der ostpreußischen Bevölkerung in der Erfüllung ihrer Pflicht durch Tat und Leistung die Schande des 20. Juli vergessen zu machen.

Bei Besprechungen, die Reichsleiter Dr. Ley anschließend mit mehreren Kreisleitern des ostpreußischen Gaues in den Standorten ihres Kriegseinsatzes führte, erwies sich die eiserne Härte und Disziplin, mit der die ostpreußischen Männer und Frauen ohne jede Ausnahme ihren Gegenwartsaufgaben sich widmen. Mit Befriedigung liest jeder die anspruchslosen und sachlichen Berichte die vom Opferwillen der Ostpreußen, ihrer Entschlossenheit und Bereitschaft Kunde geben, ein hohes Lied deutscher Ueberzeugungstreue und unbeirrbarer Liebe zum Führer und seinen Maßnahmen.

„Ich nehme aus diesem Gau die Ueberzeugung mit," sagte Dr. Ley beim Abschied, „Ostpreußen zeigt, wie man es machen muß."

Hohe Tapferkeitsauszeichnungen

DNB **Führerhauptquartier**, 7. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberstleutnant Dropmann, Führer eines Grenadier-Regiments. Oberstleutnant Dropmann wurde am 25. 3. 1908 in Gelsenkirchen als Sohn des Oberfinanzinspektors D. geboren;

Hauptmann Josef Eck, Kompanieführer in einem Berlin-Brandenburgischen Panzerregiment. Er wurde am 25. 9. 1914 in Beckstein Baden als Sohn des Landwirts E. geboren;

Oberfeldwebel Franz Sievert, Zugführer in einer rheinisch-westfälischen Panzerjäger-Aufklärungs-Abteilung der am 17. 3. 1915 in Gelsenkirchen-Horst als Sohn des Beramanns Peter S. geboren wurde.

Schwere Kämpfe in der Normandie

Deutsche Gegenangriffe in gutem Vorwärtsschreiten

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 7. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich der Orne führte der Feind zur Fesselung unserer Kräfte auf breiter Front zahlreiche örtliche Angriffe, die nach harten Kämpfen abgewiesen wurden. Im Raum westlich und südwestlich Vire, sowie östlich Avranches trat der Gegner dann mit insgesamt etwa neun Divisionen unter starker Unterstützung durch seine Luftwaffe zu schweren Angriffen an, die im Laufe des Tages sich in ihrer Heftigkeit immer mehr steigerten. Erst nach stundenlangem Ringen gelang es dem Gegner unter hohen Verlusten, in unsere Stellungen einzudringen. Die Einbruchsstellen wurden abgeriegelt. Sofort angesetzte Gegenangriffe sind in gutem Vorwärtsschreiten.

Bei Mayenne und Laval stehen unsere Besatzungen im Kampf mit feindlichen motorisierten Kräften. Auch südöstlich St. Malo und im Bereich der Festung selbst sind heftige Kämpfe entbrannt. Alle Angriffe des Feindes wurden hier zerschlagen. Unsere Stützpunkte in der Bretagne leisteten dem Gegner weiterhin entschlossenen Widerstand.

Torpedoflieger versenkten in der Seinebucht drei feindliche Zerstörer. Zwei leichte Kreuzer, ein Zerstörer und ein Truppentransporter von 4000 BRT wurden schwer beschädigt.

Im französischen Hinterland wurden 260 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V.-1-Vergeltungsfeuer liegt auf London.

In Italien versuchte der Feind mehrmals vergeblich, im Raum von Florenz den Arno zu überschreiten. Schwache Kräfte, denen das Uebersetzen dicht östlich der Stadt gelungen war, wurden zerschlagen.

Bei mehreren Säuberungsunternehmen im italienischen Gebiet wurden in der Zeit vom 1. bis 5. 8. 1212 Terroristen und Saboteure im Kampf niedergemacht.

Deutsche Räumboote versenkten vor der dalmatinischen Küste zwei feindliche Motorsegler und beschädigten ein britisches Schnellboot.

Im Osten wurden beiderseits Mielec und nordwestlich Baranow starke sowjetische Angriffe abgewiesen, nach Norden vorgedrungene feindliche Kräfte im Gegenangriff zersprengt. Südöstlich Warka warfen unsere Panzer die Bolschewisten nach Osten zurück.

Nordwestlich Bialystok wurde ein nach schwerer Artillerievorbereitung geführter sowjetischer Angriff im Nahkampf zerschlagen.

Nördlich der Memel vereitelten unsere Truppen die auch gestern fortgesetzten Durchbruchsversuche der Bolschewisten und vernichteten dabei 78 Panzer.

In Lettland kam es bei Birsen und östlich der Düna zu erbitterten Kämpfen. Hier wurden alle Durchbruchsangriffe aufgefangen und zwei feindliche Regimenter vernichtet.

Feindliche Bomberverbände führten gestern Terrorangriffe gegen Berlin und Hamburg, sowie einige Orte im Ostseeraum.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet. Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten wurden 57 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Unterseeboote versenkten fünf Schiffe mit 51 000 BRT und zwei Zerstörer.

V 1 im Scheinwerferlicht

Die Deutschen haben ihr Pulver noch lange nicht verschossen

Berlin, 7. Aug. Nach der Rede Churchills im Unterhaus erlebten London und Südengland ihren bisher schwersten V. 1-Beschuß. In kürzesten Abständen folgte Welle auf Welle. Darüber herrscht Einmütigkeit in der gesamten Londoner Presse. Ebenso ungeteilt ist freilich die Meinung auch darüber, daß das von Morrison angekündigte neue Warnsystem nicht funktioniert. Das Innenministerium redet sich damit heraus, daß die Aufträge zur Anfertigung der neuen Sirenen und Warnanlagen erst vor ein paar Tagen in Auftrag gegeben werden konnten. Bevor man zur Massenproduktion schreiten könne, müsse überdies das neue Sirenenmuster noch einmal überprüft werden, um endgültig genehmigt werden zu können. In der Zwischenzeit sollen die fliegenden Bomben, sobald sie am Nachthimmel erscheinen, durch Scheinwerfer hell beleuchtet werden, damit die Bevölkerung die Richtung der Geschosse zu beurteilen vermag und „wenn notwendig" in Deckung gehen kann.

Infolge der Dauerbeschießung durch V. 1 sind die Mannschaften der englischen Flakartillerie überlastet und übermüdet. Das berichtet die gesamte englische Presse von der „Yorkshire Post" bis zum „Daily Herald". Dieser berichtet sogar, daß nach der Churchill-Rede eine derartige Uebermüdung bei den Bedienungsmannschaften der Flakgeschütze sich einstellte, daß die Engländer durch amerikanische Truppen abgelöst werden mußten. Das führende Organ der Labour Party gibt im Anschluß daran noch weitere aufschlußreiche Bilder über die Auswirkungen der ersten deutschen Vergeltungswaffe.

So hat der Gesundheitsminister erklärt, daß seitens seines Ministeriums zwar alles geschehe, um aus den Londoner Hochtälern die Dauerinvaliden zu evakuieren, doch habe er längst die Hoffnung auf ihren vollzähligen Abtransport aufgegeben. Arthur Henderson, gegenwärtig Finanzsekretär im Kriegsministerium, beschwert sich in einer öffentlichen Parlamentsanfrage über die steigende Zunahme der Plünderungen in Groß-London. Das Innenministerium sollte nach seiner Auffassung besser auf dem Posten sein, und die Mitglieder der Home Guard sollten nichts unversucht lassen, diesen Uebelstand zu beseitigen.

Viel aufschlußreicher will uns scheinen, daß die „Daily Mail" schreibt, das englische Eisenbahnwesen sei seiner Aufgabe längst nicht mehr gewachsen. So ganz am Rande erfährt man dabei, daß die Londoner schon seit vielen Tagen ihre Ansprüche in der Provinz auf ein sehr bescheidenes Maß herabgeschraubt haben. Sie verlangten schon kein bequemes Bett mehr, denn sie seien derart übermüdet, daß sie auch „auf Kopfsteinpflaster schlafen würden".

Die stockkonservative Wochenzeitschrift „Truth" meint, daß die erste deutsche Geheimwaffe sehr viel zur Ernüchterung der Briten, jetzt aber auch der Amerikaner beigetragen habe. Diesseits und jenseits des Ozeans setze sich immer mehr die Einsicht durch, daß die Deutschen ihre letzten Kugeln noch lange nicht verschossen haben, sonst wären sie gar nicht in der Lage, immer wieder neuartiges Kriegsmaterial in die Schlacht zu werfen. Das charakterisiere geradezu die deutsche Kriegführung, daß sie ihre Feinde immer wieder mit neuen Waffen überrasche. Die sich hieraus ergebende Lehre ist nach Auffassung der „Truth" daß die letzte Phase dieses Krieges für die Engländer und Amerikaner höchstwahrscheinlich nicht nur sehr kostspielig sein werde, sondern auch länger dauern werde, als man ursprünglich und erst noch vor wenigen Wochen erwartete. Diese Auffassung erscheint um so begründeter, als alle Versuche, ein Allheilmittel oder wenigstens Palliativmittel gegen V. 1 zu finden, bisher gescheitert sind. Das gesteht zu Beginn dieser Woche die Edinburger Zeitung „Scotsman" ebenso ein wie die englische Fachschrift „The Aeroplane". Nach zwei Monaten ist gegen V. 1 immer noch kein Kraut gewachsen.

„In Sowjetitalien wird es keine Kirchen geben"

Der Kommunismus blüht und gedeiht in den Gebieten Italiens, die von den Briten, Amerikanern und Sowjets besetzt sind. Die stärkste politische Figur, schreibt in ihrer neuesten Ausgabe „Catholic Herald" ist fraglos Togliatti, der kommunistische Führer. Die führenden Kreise der Angloamerikaner haben offenbar bis heute keine Ahnung davon, welche Rolle Togliatti während der letzten 15 Jahre in der Sowjetunion spielte. Er war dort Mitglied des Komintern-Präsidiums. Die führende Rolle und das hohe Vertrauen, das die Bolschewisten Moskaus auf ihn setzten, rechtfertigen die Auffassung, daß Togliatti in Italien auf die Schaffung eines Regimes hinarbeite, das ganz nach dem Herzen Moskaus gestaltet ist.

Zu dem Zweck wird von der kommunistischen Führung in Italien die Lebensmittelverteilung systematisch ausgenützt. Nichtkommunisten werden dabei nicht berücksichtigt. Dies gilt insbesondere auch, was in Madrider klerikalen Kreisen heute scharf herausgestellt wird, von den Italienern, die jetzt noch Gottesdienste besuchen. In der Vatikanstadt treffen täglich Meldungen über Anschläge auf abseits liegende Pfarreien, über die Beraubung von Opferstöcken und die Beschmutzung von Kirchen und Kapellen ein. Kommunistische Flugblätter verkünden: „In Sowjetitalien wird es keine Kirchen geben."

Auf den Straßenbahnen Neapels konnte man dieser Tage Inschriften lesen wie „Tod dem Klerus" und „Tod dem antichristlichen Papst". In einem Dorfe haben die Kommunisten Kruzifixe, Madonnen und Heiligenbilder aus zehn Kirchen der Umgebung zusammengetragen und auf dem Scheiterhaufen verbrannt, während ihre Weiber obszöne Tänze aufführten. Der Appell an die Polizei scheiterte, da die zuständigen Verwaltungsbehörden erklärten, nicht über genügende Polizeikräfte zu verfügen, um gegen die Gottlosenbewegung der Kommunisten mit Erfolg einschreiten zu können. Alle diese Beispiele zeigen indessen deutlich genug, wie es mit der angeblichen Kirchenfreundlichkeit der Moskowiter tatsächlich bestellt ist.

Der „alte Bonomi" ist der Situation keineswegs gewachsen. Selbst seine alten Freunde schimpfen über die Uneinigkeit und Unsicherheit seines Kabinetts. Die Kabinettsmitglieder suchen sich aber damit zu entschuldigen, daß Italien von den Engländern und Amerikanern nicht befreit wurde, sondern „an den Händen und Füßen gebunden" sei. Deswegen wachse auch die Unruhe und das Mißbehagen der Bevölkerung von Woche zu Woche. Wenn das noch einige Zeit so weitergehe und die separatistischen Bestrebungen nicht unterbunden werden, könne nicht ausbleiben daß das geeinte Italien eines Tages wieder auseinanderfalle. Auch die schweizerische Depeschenagentur äußert sich über die gegenwärtigen Verhältnisse Italiens voll höchster Beunruhigung. Nur wenige Italiener arbeiteten. Die Privatinitiative stoße auf unüberwindliche Hindernisse. Die Zahl der Arbeitslosen gehe jetzt schon in die Millionen. Ueberall herrsche Elend und Erniedrigung. Gehe der Krieg nicht bald zu Ende, dann werde die Lage Italiens tragisch.

Japanischer Generalangriff auf Henayana

DNB **Tokio**, 7. Aug. Nach der Einnahme der äußeren Befestigungen der Stadt durch die angreifenden japanischen Streitkräfte hat am Sonnabend nachmittag der Generalangriff zu Lande und in der Luft gegen die Tschungking-Zitadelle Henayana begonnen. Der Angriff wurde eröffnet durch Artilleriesperrfeuer auf die südwestlichen Außenbezirke der belagerten Stadt, wo der Feind starke Verteidigungsstellungen errichtete.

Seit Anfang Juli war Henayana von den japanischen Elitebataillonen eingekreist, die ständig den Weg für den Endangriff auf die Stadt vorbereiteten. Die feindliche Besatzung besteht aus zwei Divisionen, der zehnten Armee, Pakeinheiten der 48. Division und einem Teil der 15. Division, im ganzen etwa 20 000 Mann.

Neue Bordwaffenangriffe der Angloamerikaner

DNB **Bukarest**, 7. Aug. Zweimal innerhalb von 48 Stunden ließen britisch-nordamerikanische Jäger über rumänischem Gebiet ihrer Terrorlust freien Lauf. Nachdem der rumänische Wehrmachtbericht bereits am Freitag Bordwaffenangriffe auf mehrere Städte, auf Personenzüge, auf Bauern bei ihrer Feldarbeit und auf zahlreiche Landgemeinden gemeldet hatte, beschossen vom Osten einfliegende anglo-amerikanische Jäger am Sonntag erneut Personenzüge und Ortschaften mit Maschinengewehren. Es ist nur ein Ausdruck der allgemeinen Empörung über diese hinterhältige Kampfesweise gegen wehrlose Zivilisten, wenn der rumänische Wehrmachtbericht angesichts dieser Terrorangriffe kategorisch feststellt, daß die britisch-nordamerikanische Luftwaffe damit erneut die elementarsten Grundregeln der Kriegführung verletzt hat.

Wiedergewonnene Energie unserer Truppen

Noch immer tobt die Schlacht im Osten in voller Wucht

DNB **Berlin**, 7. Aug. An der Ostfront lagen die Schwerpunkte der Kämpfe am Samstag wiederum am Weichselbogen, nordöstlich Warschau und im Raum zwischen Augustow und Schaken. An diesem Abschnitt steigerte sich in gleichem Maße, wie beide Seiten Verstärkungen heranführen, die Härte der Kämpfe. Wenn auch keine ins Auge fallenden Veränderungen der Frontlinie gemeldet werden, so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Schlacht im Osten nach wie vor in voller Wucht tobt. An der wiedergewonnenen Energie unserer Truppen zerbrachen zahlreiche feindliche Angriffe. Damit haben sich die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Durchführung der laufenden sowjetischen Unternehmen noch mehr zu Ungunsten des Feindes verschoben. Dies wird besonders deutlich bei dem Kampf am Weichselbogen. Hier hatten die Bolschewisten vor einigen Tagen westlich Baranow und bei Warka Brückenköpfe bilden können. Aus beiden versuchten sie weiter vorzustoßen. Die Stoßrichtungen ließen erkennen, daß der Feind eine Zange anzusetzen beabsichtigte, um den Raum von Radom zu gewinnen. Er trieb einige Aufklärungsstöße nach Westen vor, die aber abgefangen wurden. Starke Angriffe setzte er an den Basen der Brückenköpfe an, um seinen Einbruchsraum zu verbreitern. Dabei entwickelten sich am südlichen Brückenkopf beiderseits Mielek und Stasow, sowie am nördlichen bei Warka sehr harte Kämpfe. Im Verlauf dieses Ringens übernahm Obergefreiter Schneider vom Artillerieregiment 253 nach Ausfall des vorgeschobenen Beobachters und des zweiten Funkers aus eigenem Entschluß die Feuerleitung seiner Batterie und harrte, obwohl rings vom Feinde umgeben, mehrere Stunden in seiner Stellung aus. Durch das von ihm geleitete gutliegende Feuer konnte der eigene Gegenstoß erfolgreich angesetzt und durchgeführt werden. So wie an dieser Stelle scheiterten auch die übrigen feindlichen Angriffe, so daß der bolschewistische Versuch einer Zangenbewegung aus den beiden Brückenköpfen heraus über den ersten Ansatz nicht hinausgekommen ist. Auch die weiteren Versuche des Feindes, die Weichsel westlich Deblin zu überqueren, wurden im Keime erstickt.

Der zweite Schwerpunkt lag am Raum von Warschau. Der sowjetische Versuch, die Stadt von Nordosten her zu umfassen, ist nunmehr zusammengebrochen. Hier war der Feind — im wesentlichen ein sowjetisches Panzerkorps — von Süden her bis über die Eisenbahn und Straße Bialystok—Warschau vorgedrungen. Unsere Gegenangriffe faßten ihn bereits in den letzten Julitagen von Nordwesten, Südwesten und Osten her, drängten ihn zusammen und unterbrachen seine Nachschubverbindungen. Verzweifelt versuchten die Bolschewisten, die Lücke nach Süden wieder zu öffnen. Aber diese Versuche scheiterten ebenso wie die verschiedenen Entlastungsangriffe der Sowjets in benachbarten Frontabschnitten. Truppen des Heeres und der Waffen-SS haben nun unter Führung von Generalfeldmarschall Model durch vollständige Vernichtung dieser Kampfgruppe den Umfassungsversuch Warschaus vereitelt. Unsere Panzer haben am Gelingen dieses Gegenschlages entscheidenden Anteil. Die Menschenverluste des Feindes sind außerordentlich stark.

Der dritte Schwerpunkt lag wie in den letzten Tagen zwischen Augustow und Schaken. Der Feind führte in diesem Raum neue starke Verbände heran und setzte seine schweren Angriffe fort. In erbitterten Kämpfen schlugen unsere Truppen auch hier die Angriffe ab und gingen zu energischen Gegenangriffen über. Nördlich und westlich Wilkowischken schnürten sie die feindlichen Einbrüche des Vortages ab. Nördlich Wirballen warfen sie unter Abschuß von acht Panzern den örtlich vordringenden Feind zurück, und nördlich des Njemen fingen sie den mit Infanterie- und Panzerkräften über den Dubysa-Abschnitt vorgedrungenen Feind unter Vernichtung von 36 Panzern ab.

„Die fliegende Bombe ist ein feines Stück technischen Fortschritts", muß die dem britischen Außenminister Eden nahestehende „Yorkshire Post" zugeben. In England würden bereits Stimmen laut, schreibt das Blatt weiter, die sich darüber beklagen, daß nicht in England zuerst fliegende Bomben erfunden wurden.

Eine Ohrfeige für Mikolajczyk

Polnische Sowjetvertreter in Moskau feierlich empfangen

DNB **Berlin**, 8. Aug. Mikolajczyk, der Leiter der von London ausgehaltenen polnischen Emigrantenorganisation, erlebt auf seinem Canossa-Gang nach Moskau eine Enttäuschung und Blamage nach der anderen. Jetzt hat er von Stalin öffentlich eine Ohrfeige bekommen, und zwar durch den Empfang der Vertretern des polnischen Sowjets in Moskau bereitet wurde. Während Mikolajczyk sang- und klanglos in der sowjetischen Hauptstadt eintraf, ohne daß von seiner Ankunft amtlich sonderlich Notiz genommen wurde, bemühte sich mit einer ganzen Reihe Moskauer Würdenträger auch der stellvertretende Außenkommissar Wyschinski persönlich zum Bahnhof, um polnische Bolschewisten in Empfang zu nehmen, zu deren Begrüßung sogar eine „Ehrenformation" mit Musik aufgeboten wurde. Auch die Tatsache, daß der Moskauer Nachrichtendienst diese Meldung geflissentlich verbreitet, ist bezeichnend dafür, wie unterschiedlich Stalin seine Schergen eines bolschewistischen Polens, wie er es sich wünscht, und polnische Emigranten von Englands und USA-Gnaden einschätzt.

Englands polnische Schande

Die britische Presse weiß nicht, was sie sagen soll

DNB **Berlin**, 7. Aug. Englands polnische Schande pfeifen die Spatzen in London von den Dächern. Die Reise der polnischen Emigranten nach Moskau steht im Mittelpunkt der politischen Diskussion in der englischen Hauptstadt. Amtlich befleißigt man sich diesem Thema gegenüber äußerster Zurückhaltung.

Die englische Presse versucht, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Sie legt dabei eine auffallende Unsicherheit an den Tag. Sogar Reuter spielt den Unwissenden und läßt sich von seinem Sonderkorrespondenten in Moskau erzählen, es sei immer noch unmöglich, zu bestimmen, was bei den Besprechungen Mikolajczyks mit den Sowjets herausgekommen wäre. Dabei brauchten die Vertreter des Reuterbüros nur in den anderen englischen Zeitungen nachzulesen, um zu wissen wie der Hase bei den polnischen Verhandlungen in Moskau läuft. Es ist immerhin beschämend genug, wenn die Londoner Zeitschrift „Spectator" feststellt, Stalins Entschluß, mit dem polnischen Sowjet diplomatische Beziehungen herzustellen, sei zeitlich etwas allzu deutlich mit der Ankunft der polnischen Emigranten in Moskau zusammengefallen.

Die Zeitschrift „Time and Tide" gibt sogar zu, daß die polnischen Emigranten im Interesse ihrer Annäherung an Moskau das Risiko einer öffentlichen Blamage auf sich genommen haben, und erklärt: Sollte sich herausstellen, daß die Polen gezwungen werden, sich vor der sowjetischen Herrschaft zu beugen, dann werde England den Tag erleben, da es bereue, daß die britische Regierung die polnischen Emigranten zu dieser Reise drängte. Noch deutlicher wird die Zeitung „Catholic Herald" nach der man sich in London bereits damit abgefunden hat, daß Polen die Hälfte seines Staatsgebietes sowie Millionen seiner Einwohner an die UdSSR verlieren wird. Würden die polnischen Emigranten, so etwa schreibt das Blatt, es „in dieser späten Stunde" wagen, die Frage Ostpolens und seiner Einwohner überhaupt schon zu berühren, so würde sich kaum eine Zeitung in England finden, die nicht über diese „hoffnungslos reaktionäre und intransigente Politik" entsetzt sein würde. Es sei bereits so weit, daß heute jedermann von der Notwendigkeit einer Umbildung der polnischen Herrschaft spreche, einer Umbildung, die nicht den Bedürfnissen und Interessen der Bevölkerung Polens gemäß sei, sondern Moskau passe. Die kleine Clique von Polen in Moskau, die nicht im entferntesten rechtmäßigen Anspruch darauf habe, als Regierung anerkannt zu werden, sondern lediglich das Produkt der größeren Macht der UdSSR sei, sei nichts anderes als das Instrument fremder Aggression.

Soldaten gegen Streikende in USA

Zusammenstöße zwischen Weißen und Negern befürchtet

DNB **Stockholm**, 7. Aug. Wie „Dagens Nyheter" aus Newyork meldet, wurden drei Regimenter gegen die 6000 Streikenden in Philadelphia eingesetzt, die als Protest gegen die Einstellung von Negern als Straßenbahnführer die Arbeit niederlegten. Amtlich wird der Einsatz der Truppen mit der Notwendigkeit begründet, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Streik hat, so heißt es weiter in der Meldung, den USA nicht nur Millionen notwendiger Arbeitsstunden entzogen, sondern beleuchtet wieder einmal das Negerproblem. Neue heftige Zusammenstöße seien offenbar unvermeidlich. Die Kriegsideologie, nach der die USA für die Freiheit aller kämpften, sei für die Neger unbefriedigend.

„Newyork Daily News" schreibt wörtlich, daß die amerikanischen Ideale und die amerikanischen Handlungen nicht miteinander übereinstimmten. „Wir proklamieren in lauten Tönen das Ideal der Freiheit, aber den Negern geben wir keine."

Um mit dem Streik fertig zu werden, hat der USA-Justizminister Biddle die Untersuchung des Falles durch ein Schwurgericht angeordnet. Es soll geklärt werden, ob eine „verbrecherische Verschwörung" der Anlaß zu dem Streik gewesen sei. Das Rekrutierungsamt hat alle uk-Stellungen unter den Streikenden aufgehoben.

In der Nacht zum Montag brach der Streik zusammen. Soldaten in voller Kriegsausrüstung durchfahren die Straßen.

Große Verluste befürchtet

Aufschlußreiche Erklärung eines kanadischen Ministers

DNB **Stockholm**, 7. Aug. Reuter meldet aus Ottawa: Oberst George Alexander Crew, der Premierminister von Ontario (Kanada), veröffentlichte am Samstag einen an den kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King gerichteten Brief, in dem er erklärt hatte: „Sie sind sich klar darüber, daß die Bereitstellung von Lazarett-Betten für militärische Fälle in den nächsten Wochen gewaltig gesteigert werden muß."

In einer Erklärung vor der Presse bemerkte Oberst Crew folgendes: „Besondere Umstände, die soeben aufgetaucht sind, erwecken bei allen denjenigen, die mit den Tatsachen vertraut sind, ernste Besorgnis."

Halbjude als Hetzer und Saboteur

DNB **Berlin**, 7. Aug. Der Hilfsarbeiter Franz Waba, ein Halbjude, hat in einem Rüstungsbetrieb bolschewistische Hetzreden geführt. In der Absicht, Sabotage zu treiben, hat er außerdem langsam und schlecht gearbeitet und auch versucht, seine Arbeitskameraden hierzu zu verleiten. Von diesen wurde er gestellt und zur Anzeige gebracht. Der Volksgerichtshof verurteilte den Verbrecher, der der kämpfenden Front in den Rücken fallen wollte, zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Zum Verschwinden des Juden Hochschild

DNB **Madrid**, 7. Aug. Wie EFE aus La Paz meldet, hat man bisher noch nichts über den Verbleib des berüchtigten Multimillionärs und Juden Mauricio Hochschild feststellen können. Hochschild, der die argentinische Staatsangehörigkeit besitzt, ist seit dem vergangenen Sonntag zusammen mit seinem ebenfalls jüdischen Generaldirektor Blum spurlos verschwunden. Die Familienangehörigen Hochschilds haben eine Prämie von einer Million Pesos für die Nachricht über seinen Verbleib ausgeschrieben. Während man in politischen Kreisen annimmt, daß sich Hochschild, der aus Finanzgier in den letzten Putschversuch gegen die bolivianische Regierung verwickelt war, in eine ausländische Botschaft geflüchtet hat, vertritt man in anderen Kreisen dagegen die Meinung, daß Bergbauarbeiter der Hochschildschen Gruben in Bolivien den Juden entführt haben.

Ritterkreuzträger Generalmajor Steamann starb den Heldentod

DNB **Berlin**, 7. Aug. Generalmajor Rudolf Stegmann, geboren am 6. 8. 1894 in Niko-laiken als Sohn eines Rechnungsrates, hat im Westen sein Soldatenleben mit dem Heldentod besiegelt. Mit ihm verliert das Heer einen hervorragenden Truppenführer von mitreißender persönlicher Tapferkeit. Im Januar d. J. wurde er vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Als Kommandeur einer rheinischen Infanterie-Division hatte er damals nordwestlich Gomel den Troß persönlich zum Gegenangriff vorgerissen und an der Seite weniger, meist kampfunerfahrener Männer zwei sowjetische Regimenter wieder in die Hauptkampflinie zurückgeworfen. Generalmajor Stegmann hatte seinen Wohnsitz in Olmütz in Mähren.

Zerstörungen in Cherbourg wirken sich noch immer aus

DNB **Stockholm**, 7. Aug. Aus einem Reuterbericht über die Wiederherstellungsarbeiten in Cherbourg geht hervor, wie stark die systematische Zerstörung der Hafenanlagen durch die deutschen Truppen ist, die die alliierte Strategie behindert. In amerikanischen Kreisen wird festgestellt, seit beinahe zwei Monaten sei man auf französischem Boden, und noch immer sei man nicht in den Besitz guter Hafenanlagen gelangt. Zwar hat Eisenhower alle technischen Mittel aufgeboten, um den Hafen von Cherbourg möglichst rasch wieder in Betrieb nehmen zu können. Diese Bemühungen waren aber bisher vergeblich. Reuter gibt zu, daß nicht daran gedacht werden kann, den Hafen in absehbarer Zeit wieder benutzungsfähig zu machen. Die Zerstörungen an wichtigster Anlagen seien so umfangreich, daß man diese Anlagen nur völlig sprengen und dann neu aufbauen könne, eine bloße Instandsetzung sei ganz ausgeschlossen.

Hunger und Seuchen in Kalkutta

DNB **Genf**, 7. Aug. „In Kalkutta", meldet die englische Zeitschrift Leader, „sterben die Inder nach wie vor in Massen." Das sei darauf zurückzuführen, daß Tausende von Eingeborenen die inflatorischen Lebensmittelpreise nicht zahlen könnten und daher weiter am Hungertuch nagten. Wen der Hunger nicht hinwegraffe, der falle Krankheiten und Seuchen zum Opfer. Noch immer herrsche die Cholera in der Stadt, während die sanitären Verhältnisse geradezu erschreckend seien. Die Stadtverwaltung Kalkuttas scheine machtlos zu sein.

In wenigen Zeilen

Wie aus Ankara gemeldet wird, ist das türkische Schiff „Merkure", das mit 250 Juden nach der Türkei unterwegs war, in den frühen Morgenstunden des Montag im Schwarzen Meer gesunken, wobei bis auf vier sämt-

Ein tropischer Sturm traf den Atlantikhafen Wilmington in Nord-Carolina und richtete Schäden im Werte von zwei Millionen Dollar an, meldet „Times" aus Newyork. Die größten Zerstörungen erlitten die Werftanlagen. Das Hochwasser stieg bis in das zweite Stockwerk vieler Häuser.

Im Südportugal, in einer Gegend, die sonst wenig von Wölfen heimgesucht wird, überfielen diese Raubtiere eine Herde von 300 Schafen, wie Diario de Noticias aus Elvas meldet. Die Wölfe richteten ein wahres Blutbad an, dem nur 20 Schafe entgingen; alle anderen wurden entweder getötet oder mehr oder weniger schwer verletzt.

Ein großer Bär wurde, wie „Nya Dagligt Allehanda" aus Lappland meldet, dort kürzlich erlegt. Der Bär wurde nachts entdeckt, als er in der Nähe eines Hofes in einer Schafherde wütete. Er hatte bereits fünf Schafe getötet, bevor er zur Strecke gebracht werden konnte.

Heimgefunden zur Väterscholle

Von Wilhelm Lennemann

Es war kurz vor dem Kriege. Der Student Heinrich Schöneis war aufgefordert worden, den Nachweis seiner deutschblütigen Abstammung zu erbringen. Das konnte ihm nicht schwer fallen. Sein Vater war Großkaufmann; sein Großvater hatte ein kleines Geschäftchen, und war vom Lande her zugewandert, aber deutschblütig waren sie wohl alle gewesen. Er bat nun bei den Pfarreien um die Papiere, und da las er nun mit Erstaunen: Sein Urgroßvater war Kötter gewesen und dessen Vater nur einfacher Knecht!

Das war ja entsetzlich! — Nein, das schrieb er nicht hin! — Knecht! — Tagelöhner! — Gar nicht auszudenken! — Nun, er brauchte ja auch nur bis zum Großvater väterlicherseits, und da stand Kötter, also Kleinbauer! Er erstarb zwar auch nicht in Demut vor diesem Berufe; er wußte, die Literaten und Intellektuellen der Vergangenheit hatten den Bauer niemals sonderlich hochgestellt, ja vielfach gering geachtet. Und den Urteilen dieser klugen Leute beugte er sich gern. Aber er wollte diese Meinung, die ihn als einen Abkömmling aus Bauernstamm jetzt doch näher anging, durch die eigene Erfahrung belegen oder Lügen strafen, und beschloß, in das Bauernland seiner Ahnen zu fahren. Vielleicht stieß er auch noch auf dortige Nachkommen des Knechtleins.

Also fuhr er tief ins Westfälische hinein; im Dorfkrug mietete er sich ein. März war's; die Aecker lagen zumeist noch in brauner Hülle; auf anderen grünte die Wintersaat; aber allenthalben waren Pflug und Egge an der Arbeit, die Erde für die neue Saat zu bereiten. Der Bauer spannte sich nach der Ruhe des Winters wieder ins Joch, und der Herrgott sah aus blauen Himmeln auf Erde und Acker und Bauer und Pflug und gab seinen Segen, gebeten und ungebeten.

Mit offen und aufmerksamen Augen ging der Student durch die wartenden Felder. Er sog den würzigen und säuerlichen Brodem der Erde ein, wie er den gärenden Tiefen entwuchs und drängend aufstieg in die junge Saat. Und empfand den tiefen Sinn der bäuerlichen Arbeit, wie sie mit Saat und Ernte die Welt umspannte, den Hunger bannte und den Frieden nährte.

Und er sah den Bauer, wie er hoch und stolz hinter dem Pfluge schritt auf seiner Erde, wie er mit feierlicher Gebärde die goldenen Körner warf, wohl wie Gott, als er die Sterne über den Himmel streute. Das ging nun so die Geschlechter bis in alle und ewige Zeit, wie es auch gewesen war alle und ewige Zeit. Und eine Ahnung von der schicksalhaften Verbundenheit des Bauern mit seiner Erde und mit seinem Gott und seinem Himmel kam wie ein Frohgefühl über ihn. Und erklärte ihm Stolz und Würde.

Danach fragte er den Wirt, ob hier wohl noch eine Familie Schöneis wohne. O ja, antwortete der, oben am Walde hause ein Holzfäller, der heiße so! — Die Auskunft war zwar nicht sehr erfreulich; er fand dann aber doch den Weg zum Felde. Doch traf er den Mann nicht an; doch als er hernach wieder heimschlenderte, sah er da auf einem großen Ackerstück einen pflügenden Bauer. Das Eisen zog seine Bahn, unbeirrt und zielsicher; hart und grausam schnitt sein Messer in die braune Erde. Die war ihm untertan und mußte sich in die Wandlung der Schollen fügen. Und der Bauer schritt hinterdrein als der gebietende Herr von Acker und Pflug, der sie beide in seinen Willen zwang.

Eine wunderliche Versonnenheit überkam den Studenten; ein Neues wurde in ihm lebendig und zerrte und riß an seinen alten Meinungen. — Eine Magd kam und brachte dem Bauer das Frühstück. Da ließ es auch dem Jungen keine Ruhe mehr; er ging den schmalen Pfad, der an dem Acker vorbeiführte.

Kam auch mit dem Bauer in ein Gespräch. Der saß auf dem Querbalken des Pfluges, und scharf und kantig wie Holz und Eisen war auch das Gesicht des Ruhenden. In seinen hellen Augen aber saß der Schalk und gar bald hatte er das Frage- und Antwortspiel an sich gerissen und herausgelockt, was er hellsichtig vermutete.

Und der Student verheimlichte ihm auch nicht Zweck und Ziel seiner Reise. Da lächelte der Bauer still vor sich hin und ein klein wenig vergnüglich klang es: „Also Schöneis heißen Sie . . . Und nun hat man Sie an den alten Andreas da oben verwiesen! — Hat Ihnen aber nicht behagt, wie! — Na, lassen Sie nur; ist aber ein ehrlicher Kerl, der sich redlich durchs Leben schlägt. — Und bleibt auf seinem Acker; nur die Spreu fliegt in die Stadt!"

„Mein Vater ist Großkaufmann!" widersprach der Junge erregt.

Eine kurze Handbewegung fegte die Einrede bei Seite; „Wenn Sie mich heute abend besuchen wollen, will ich Ihnen mehr sagen!"

Stand auf und trat hinter den Pflug. Ein leiser Schlag mit dem Zügel, die beiden Rappen zogen an; der Student war entlassen. Ein wenig ärgerlich ging er heim; aber die lichtvolle Achtung, die er empfunden, wurde doch nicht überschattet.

Er erzählte dem Wirt von der Einladung. „Das war der Diersmann," staunte der, „das ist der reichste Bauer rundum und der tüchtigste und gescheiteste dazu! Der sitzt wie ein Baron, arbeitet aber wie sein eigener Knecht!"

Am Abend stellte der junge Schöneis sich pünktlich ein. Der Bauer empfing ihn in einem abgewinkelten Teile des Fletts. Saß hinter einem groben Eichentische. Vor ihm lag eine alte Bibel.

„Sehen Sie, in dieses Buch haben sich die Diersmann-Bauern eingetragen vom Jahre 1598 an. Geboren . . . gestorben. Das geht so vom Va[illegible]f den Sohn und auf den Enkel. Da reih[illegible]Glied an Glied. — Aber hier im Jahre [illegible] ein Bauer gestorben, der hinterließ w[illegible] Tochter, und als deren Mann kam n[illegible]derer Bauer auf den Hof. Aber der hi[illegible]auch Diersmann; sein eigener Name [illegible]d fand nur noch in den Papieren. Und so ist das geblieben bis heute; denn der Hof, müssen Sie wissen, gilt mehr als der Bauer! Der steht; der Bauer aber vergeht; der ist nur ein Hüter, der das ihm anvertraute Erbe treu zu bewahren und zu verwalten hat!

Er sah den Studenten aus starken und stolzen Augen an: „Und wollen Sie nun den papiernen Namen des jetzigen Bauern wissen? — Der heißt Schöneis! Just wie Sie und der arme Waldarbeiter und Ihr Herr Vater!"

Ein Schrecken fiel den Studenten an, aber auch eine Freude.

Der Bauer lächelte fein: „Da hab ich also Ihrem Unbehagen über den alten Andreas ein kleines Gegengewicht gegeben. Und das Wou von der Spreu verstehen Sie nun auch wohl recht!"

Er holte einen Wacholder aus dem Eckschrank und ein paar Gläser: „Daß wir nun einen Schluck tun auf unsere Verwandtschaft!"

Danach fand der Student Wort und Meinung wieder, und ein Fragen und Berichten ging hin und her.

„Und wenn Sie nun noch ein paar Tage bleiben," schloß der Bauer, „da will ich Ihnen Haus und Hof und Acker und Weiden und alles Getier zeigen, daß Sie merken, was ein deutscher Bauer ist!"

Wie trunken ging der junge Schöneis heim. Sein Herz wußte die Ueberfülle kaum zu halten. Das war ein Kerl! Der wußte, was er wollte und wer er war!

Und er ist dann auch noch geblieben, länger, als er vorgesehen hatte; und als er endlich heimfuhr war sein Sinnen der Wunder und des Neuen so voll, daß er sich selbst nicht mehr kannte. Und ein ganz Sonderliches formte sich darinnen: doch erschrak er nicht davor; er wußte, was es heischte, und daß er blühen und reifen würde.

Und er trat hernach vor seinen Vater und sprach: „Also die Philologie hänge ich an den Nagel; ich studiere Landwirtschaft, und in die Lehre gehe ich zu meinem Großonkel Schöneis!"

Aus dem Wittgensteiner Land

Führernachwuchs für das Heer

Mehr als bisher bestimmen im fünften Kriegsjahr die Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend das Gesicht unseres Heeres. Neben ihrer weltanschaulichen Haltung ist die in den Wehrertüchtigungslagern der HJ betriebene vormilitärische Ausbildung ein wesentlicher Faktor für die Heranbildung eines allen Anforderungen gewachsenen Nachwuchses für die Front. In diesem Rahmen ist die HJ auch um die Sicherung eines entsprechenden Führer- und Unterführernachwuchses für das Heer bemüht. Die HJ unterstützt die Heeresdienststellen bei der Auslese des Führer- und Unterführernachwuchses durch Bereitstellung und vormilitärische Ausbildung geeigneter HJ-Führer und Hitler-Jungen. Die Auslese erfolgt in den Wehrertüchtigungslagern, und die vormilitärische Weiterbildung und weltanschauliche Schulung der Ausgelesenen wird dann in Sonderlehrgängen fortgesetzt, denen sich ein Einsatz als Hilfsausbilder in den Wehrertüchtigungslagern anschließt. Danach erfolgt die Ableistung der Reichsarbeitsdienstpflicht und die Einberufung zur Wehrmacht. Nach den Anordnungen des Reichsjugendführers werden zu den Sonderlehrgängen nur solche Jugendliche einberufen, die beim Heer dienen wollen, Führereigenschaften besitzen und ihre Berufsausbildung abgeschlossen haben. Schüler von Berufsfachschulen und Fachschulen werden vor Beendigung ihrer Ausbildung nicht herangezogen. Die einberufenen Jugendlichen scheiden in der gleichen Weise aus ihrem Berufserziehungs- und Arbeitsverhältnis aus wie bei der Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht. Für die Ablegung der Lehrabschlußprüfung und die Aushändigung des Facharbeiter-, Gesellen- und Gehilfenbriefes gelten die Bestimmungen des Reichswirtschaftsministers.

Heil- und Berufsfürsorge
für Schwerunfallverletzte

Zur gründlichen und nachhaltigen Ausheilung besonders schwerer Verletzungen infolge von Arbeitsunfällen haben die Berufsgenossenschaften als Träger der Reichsunfallversicherung seit vielen Jahren Sonderstationen zur Heil- und Berufsfürsorge für Schwerunfallverletzte errichtet oder vorhandene Heilanstalten hierzu bestimmt. Es handelt sich um — der Zahl nach wenige — ausgewählte Krankenhäuser, die von hervorragenden, in der Unfallheilkunde besonders erfahrenen Fachärzten für Chirurgie oder Orthopädie geleitet werden und über besondere Einrichtungen zur Behandlung und Nachbehandlung schwerer, vor allem auch schwerster Unfallverletzungen verfügen. Der Verletzte soll in diesen Heilanstalten verbleiben, bis die Folgen seiner körperlichen Beschädigung soweit als möglich beseitigt sind, ausreichende Gewöhnung und Anpassung, z. B. an eine Prothese, eingetragen, der Erfolg einer Wiederaufnahme der beruflichen Tätigkeit gesichert ist und der Verletzte auch seelisch sein Gleichgewicht wieder erlangt hat. Maßnahmen der Berufsfürsorge bereiten schon während des Heilverfahrens die Rückkehr des Verletzten in das Berufsleben vor.

Diese Ziele sind regelmäßig nur bei längerer Behandlungsdauer zu erreichen. Während dieser Zeit muß der Verletzte der wirtschaftlichen Sorgen um seine Angehörigen enthoben sein. Die gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften als die hauptsächlichsten Träger der Unfallversicherung in der Wirtschaft haben daher Vorsorge getroffen, den in den Sonderstationen untergebrachten Unfallverletzten besondere Unterstützungen zuzuwenden. Diese sind als Leistungen der Reichsunfallversicherung so hoch festzusetzen und so rechtzeitig anzuweisen, daß eine Notlage der Familie des Verletzten unter allen Umständen vermieden wird.

Kriegsversehrte
können Ausbildungs-Vergütung erhalten

Nach einer Entscheidung des Reichstreuhänders der Arbeit für den Gau Rhein-Main kann den in der Ausbildung befindlichen Kriegsversehrten für die Dauer der Betriebsausbildung monatlich eine Vergütung von 70.— RM gezahlt werden. Diese Regelung gilt aber nur für Ausbildungsverhältnisse, die die Billigung der Gauwirtschaftskammer und der Hauptfürsorgestelle haben.

Wenn in Wittgenstein . . .

Kreis Wittgenstein. In der deutschen Kriegswirtschaft gilt das Gesetz der kleinen Menge: Das Viertelpfund Butter, die 5 Pfund Kartoffeln, das halbe Liter Milch, welche sich Volksgenossen „hinten herum" beschaffen, sind Verstöße gegen die Ernährungswirtschaft. Man sollte nur nicht glauben, daß es auf diese kleine Menge nicht ankommt. Weit gefehlt! Es kommt heute genau wie zu Beginn des Krieges auf jedes Pfund an. Gerade das halbe Liter Milch, oder die paar Pfund Kartoffeln, die du dir unberechtigterweise besorgst, können entscheidend werden.

Erinnern wir uns doch nur daran, daß als

Preis für die Kapitulation 1918

uns unsere Gegner 270 000 Tonnen Lebensmittel anboten und daß dieses Angebot einer der wesentlichsten Gründe zur Annahme der Waffenstillstandsbedingungen wurde. — Auf damalige Verhältnisse umgelegt, bedeutete dies, daß je Kopf und Tag in den landwirtschaftlichen Haushaltungen Deutschlands im Eigenverbrauch nur dreißig Gramm Getreide für Brot, noch nicht einmal fünf Gramm Fett und Fleisch, sowie in einer kaum noch meßbaren Menge hätten weniger verbraucht werden müssen, und durch diese Einsparungen die Menge von 270 000 Tonnen Lebensmitteln aufzubringen.

Heute wird gerecht rationiert und nicht kapituliert!

Es ist ja hinreichend bekannt, daß wir hinsichtlich der Lebensmittelversorgung heute besser dastehen als im 1. Weltkrieg. Die „Kohlrübenwinter" wird es nicht mehr geben. Da es aber noch Volksgenossen gibt, die sich „hinten herum" Lebensmittel besorgen, muß einmal klar gemacht werden, was dieses für die Allgemeinheit für ernährungswirtschaftliche Auswirkungen haben kann.

Innerhalb des Kreises Wittgenstein

gibt es etwa 3500 landwirtschaftliche Betriebe mit mehr als 0,5 ha Betriebsfläche. Gibt jeder dieser Betriebe im Jahre einen Zentner Kartoffeln außerhalb der Verbrauchsregelungsvorschrift ab, so macht dies im Jahr 70 000 Wochenrationen Kartoffeln, die Woche zu je 2,5 kg, aus. Wenn weiterhin jeder unserer landwirtschaftlichen Betriebe unberechtigterweise wöchentlich nur ein Ei abgibt, so werden pro Woche 3500 Eier der Allgemeinheit entzogen. Und wieviel Butter könnten wir innerhalb unseres Kreises mehr erzeugen, wenn nicht an Umquartierte oder andere Volksgenossen täglich nur ein Viertel Liter Vollmilch ohne Bezugsberechtigung abgegeben würden, wodurch täglich rund 900 Liter Vollmilch verloren gehen. — Auch die Kleintierhalter, die für

Kommt es wirklich auf jedes Pfund an? Wie war es doch im Jahre 1918?

ihre Hühner, Kaninchen usw. nur etwa 10 kg Getreide im Jahr unberechtigterweise verfüttern, und dieses Getreide sich bei unseren Bauern „besorgen", entziehen der Wirtschaft 35 000 kg Getreide.

Man hat errechnet, daß diese vorstehend genannten Mengen eher zu niedrig als zu hoch angesetzt sind. Wir aber wollen nur an Hand der Beispiele zeigen, wie entscheidend die Versorgungsbilanz durch das Ausbrechen von Verbrauchern und Erzeugern beeinflußt werden kann. Es sind zudem immer solche Volksgenossen, die viel Zeit und viel Geld haben, um sich „Ware hinten herum" zu besorgen.

Es geht heute aber nicht um die „gefüllte Speisekammer", sondern um Deutschlands Existenz. Sorgen wir also alle dafür, daß es nicht wieder zu Kapitulationsangeboten wie 1918 kommt!

E. C—s.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Was nicht alles gefunden wird.) Ja, da muß man sich oft wundern, wenn man sieht, was nicht alles auf dem Fundbüro abgeliefert wird. Aber — und das ist besonders erfreulich — es gibt noch viele ehrliche Volksgenossen. In den weitaus meisten Fällen darf man bei einem Verluste seiner Sachen damit rechnen, sie durch das Fundbüro der Stadt- und Amtsverwaltung wieder zurückzuerhalten. So liegen jetzt Kittel und Paket mit Wäsche für die Verlierer zum Abholen bereit.

Berleburg. (Hitler-Jugend spielt Fußball.) Zu einem Freundschaftsspiel trafen sich am Sonntag vormittag die HJ-Mannschaften von Berleburg und Wemlighausen — Girkhausen auf dem Berleburger Sportplatz. Von Anfang an zeigte sich die Berleburger Mannschaft überlegen, was man schon daraus erkennen kann, daß bereits nach 5 Minuten Spielzeit es 2:0 für Berleburg stand. In der 1. Halbzeit fielen auch die beiden Tore für Wemlighausen, doch scheiterten die meisten Angriffe an der Berleburger Verteidigung. Noch 4 Tore fielen für Berleburg in der 1. Hälfte des Spieles, so daß mit 6:2 die Seiten gewechselt wurden. In der zweiten Halbzeit machten zwar die Wemlighäuser verzweifelte Anstrengungen, aber schon an der Berleburger Läuferreihe zerbrachen alle Angriffe. 4 Tore konnten die Berleburger in dieser Halbzeit für sich noch buchen, so daß es mit Abpfiff des Spieles 10:2 für Berleburg stand. Während der ganzen Spielzeit wurde meistens in der Hälfte der Wemlighäuser gespielt, nur selten gelang es diesen über die eigene Hälfte zu kommen.

Der 81jährige Standesbeamte
Ueber 40 Jahre im Amt

Elsoff. Am 9. August kann unser geschätzter Mitbürger, Landwirt und Standesbeamter J. Gücker (Gückers) bei verhältnismäßig guter Gesundheit seinen 81. Geburtstag begehen. Wenn sich nach langen, mit Arbeit überreichlich gesegneten Jahren auch körperliche Leiden einstellten, so verfügt der Hochbetagte noch über eine erstaunliche geistige Regsamkeit. Ueber 40 Jahre versieht er das Amt des Standesbeamten im hiesigen Bezirk und dürfte wohl einer der ältesten Standesbeamten im Gau-, wenn nicht gar im gesamten Reichsgebiet sein. Im Jahre 1936 konnte er mit seiner bereits im 83. Lebensjahre stehenden Gattin die Goldene Hochzeit feiern. Wir wollen hoffen und wünschen, daß es dem alten Herrn vergönnt ist, das ihm bereits im Jahre 1903 anvertraute Amt noch weiterhin bei guter Gesundheit zu verwalten.

Ein Kontrollabschnitt wurde ungültig

Der Kontrollabschnitt 7 der Vierten Reichskleiderkarte für Knaben und Mädchen vom 3. bis zum 15. Lebensjahr, auf den Holzsandalen abgegeben wurden, ist am 1. August ungültig geworden.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Hohes Alter). Frau Pauline Lack beging ihren 87. Geburtstag. Die Jubilarin erfreut sich noch einer guten Rüstigkeit. Im Hause und Garten ist sie immer noch tätig. Frau L. schenkte 9 Kindern das Leben. Sie ist Trägerin des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter in Gold. Wir gratulieren nachträglich recht herzlich.

Neuer Haushaltsplan

Laasphe. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hippenstiel waren die Amtsältesten zur Sitzung zusammengetreten, in der der neue Haushaltsplan beraten wurde, der für den Amtsbezirk vorgesehen ist. Die einzelnen Positionen waren gegenüber dem Vorjahre im wesentlichen unverändert geblieben. Die bisherigen Steuersätze werden beibehalten. In diesem Zusammenhang wurden auch die durch die besonderen Umstände bedingten Verhältnisse für das laufende Rechnungsjahr erörtert.

Laasphe. (Aus dem DRK). Die DRK-Bereitschaft (w), Zug Laasphe, hat heute, Dienstag, 20 Uhr, ihren Pflichtabend. Antreten an der Schule.

Hesselbach. (Kindergarten vor der Fertigstellung). Schon lange war es geplant, in Hesselbach einen Kindergarten herzurichten. Nun steht der Plan vor der endgültigen Verwirklichung. Allerdings befindet sich der NSV-Kindergarten noch im Rohbau, und zwar unweit der Schule. Noch eine kurze Zeit, dann können Mädel und Buben ihren Einzug halten. Ohne Sorge können dann die Mütter ihrer Arbeit nachgehen, weil sie ihre Kinder in guter Obhut wissen. Eine erfahrene Kindergärtnerin wird die Leitung übernehmen.

Mischgetränke durstlöschend und nährend

An besonders heißen Tagen ist der Ruf nach einem kühlenden und erfrischenden Getränk besonders laut. Noch besser ist es natürlich, wenn solches Getränk nicht nur einzig den Durst löscht, sondern wenn es auch gleichzeitig nährt und anreichert. Dafür eignen sich alle jene Getränke, die entrahmte Frischmilch, Sauer- oder Buttermilch oder Molke zum Grundgetränk haben. Man schlägt die Milch oder Molke mit dem Schneebesen und fügt ihr unter ständigem Schlagen etwas rohen Fruchtsaft bei. Man süßt das durchgeschlagene Getränk mit Zucker, Süßstoff oder Kunsthonig, jedoch nur sehr schwach, damit die durststillende Wirkung durch starkes Süßen nicht aufgehoben wird.

Die erste Abgabe auf Kinderschuhkarte

Auf den Kontrollabschnitt IIa der Kinderschuhkarten, die bekanntlich mit Wirkung vom 1. August 1944 ab in Verbindung mit der Fünften Reichskleiderkarte für Kinder vom vollendeten 1. bis zum vollendeten 3. Lebensjahre sowie für Knaben und Mädchen vom 3. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre ausgegeben werden, können ab 1. August ein Paar Stoffstraßenschuhe, Sandaletten, Hausschuhe, Turnschuhe oder Gummiüberschuhe und auf den Abschnitt Ia ab 1. Oktober ein Paar Lederstraßenschuhe bezogen werden.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (DRK-Zug Erndtebrück — m. u. w.—). Am Donnerstag, dem 10. August, 20 Uhr, Antreten beim Sanitätshaus. Es wird auch mit dem Erscheinen der auswärtigen Kameraden und Kameradinnen gerechnet.

Erndtebrück. (Die Jugend im Freibad). Nur recht wenig bot sich für die Jugend im Laufe dieses Sommers Gelegenheit, das Freibad im Pulverwald aufzusuchen. Es ist darum nur zu sehr begreiflich, wenn schöne und warme Tage ausgiebig zum Baden und Schwimmen genutzt werden. So war die Badeanstalt im Laufe der vergangenen Woche, insbesondere an den Abenden, immer recht gut besucht. Auch am Sonntag herrschte dort reges Leben und Treiben. Wir wollen hoffen, daß in der kurzen Zeit, in der die Badeanstalt noch geöffnet sein wird, den Badelustigen noch oft Gelegenheit gegeben sein wird, ein erfrischendes Bad zu nehmen.

Erndtebrück. (Eine Mahnung). Wie uns mitgeteilt wird, ist es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß auf dem Friedhof Blumen von den Gräbern entfernt worden sind. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich bei den Tätern um Kinder handelt. Schon einige Male haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, solche bei der Herrichtung von Gräbern nicht mit zu nehmen oder, wenn solche mitgenommen werden, nicht ohne Aufsicht zu lassen. Man sollte stets daran denken, daß es bei den Betroffenen schmerzliche Gefühle auslöst, wenn die letzte Ruhestätte eines Angehörigen, die mit Liebe gepflegt wird, auf diese Weise ihres Schmuckes entkleidet wird. Unsere Bitte, Kinder auf dem Friedhof nicht ohne Aufsicht zu lassen, sei hiermit nochmals wiederholt.

Nachbarkreise

Mit 90 noch in der Werkstatt

Gosenbach. Am 6. August beging unter herzlicher Anteilnahme der Dorfgemeinschaft bei noch verhältnismäßig guter Rüstigkeit der Schreinermeister Reinhard Michel seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar arbeitet heute noch immer in der Schreinerwerkstatt seines Sohnes.

Von Kühen zu Tode gestampft

Wahlscheid (Siegkreis). Spätnachmittags ereignete sich auf einem hiesigen Gutshof ein bedauerlicher Unfall. Als das Vieh hereingetrieben wurde, machte sich der Schäferhund einer Kölner Fliegergeschädigten an eine Kuh heran, die wild wurde und den Hund angriff. Die Hundebesitzerin wollte dem Hund zu Hilfe eilen, wurde aber von der wütenden Kuh angefallen und sehr übel zugerichtet. Auch ein anderer Besucher mußte vor der wilden Kuh flüchten. Die anderen Kühe stampften dann über die schwerverletzte Frau, die noch am Abend ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo sie in derselben Nacht ihren schweren Verletzungen erlag.

Aus der Bewegung.

JM-Gruppe 1/839 Berleburg

Gruppenappell der Mädelgruppe am Mittwoch, dem 9. August. Antreten um 20,30 Uhr am Bahnhof. Arbeitsbesprechung der Führerinnenschaft um 20,40 Uhr in der Bannführerstelle.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(29. Fortsetzung.)

Auch Thor versuchte sich an Meta heranzumachen. Den Tanz konnte sie ihm nicht verweigern. Er fragte sie, ob ihr der Henning gut sei. Meta sagte, daß sie das nicht wisse.

„Aber heute denkst du nun, daß er dir gehöre?" sagte er.

„Vielleicht denke ich das," antwortete sie.

„Heute hat er dich genommen, aber wenn du meinst, daß er dich morgen auch noch mag, so irrst du dich," bohrte er weiter und kam ihr mit seinem Munde nahe.

„Ich weiß nicht, weshalb du so mit mir redest," wehrte Meta, selber unruhig werdend.

„Wen wollte er denn anders nehmen, heute? Meinst du, die Bauerntöchter wären für so einen?"

„Wenn Henning doch der Sieger war?" verteidigte ihn Meta.

„Als wenn das etwas Besonderes wäre!" sagte Thor mit Geringschätzung. Das verstand Meta nicht und war froh, als der Tanz zu Ende ging. Mit Henning sprach sie nicht über Thors Worte.

In dieser Nacht gelang es dem Henning, den Bauern zu einem zeitigen Aufbruch zu bewegen. Bald nach Mitternacht war er dazu bereit. Henning ordnete den Wagen für die Heimfahrt. Er band den Braunen hinter den Wagen. So zogen sie in die Nacht hinaus. Ein später Mond ging auf. Der Wind schlief. In dem sanften Licht schimmerten die Birkenstämme, und ihre noch kahlen Zweige hingen herab wie das dunkle Haar einer Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Als der Wagen dem Hofe zufuhr, erwachten schon die ersten Vögel. Das Rotkehlchen begann zu singen, Buchfink und Drossel folgten. Im Röhricht raschelte es. Henning horchte auf jeden Laut. Auch die Theres war wach und ließ sich von Henning die Vogelstimmen nennen. Meta saß schweigend da. Sie verwahrte Speer und Schild und sann über das Glück dieser Tage nach. Aber auch Thors Wort blieb in ihrem Herzen und wich nicht. Der Bauer lag im Wagen, schlief und schnarchte. Er wachte erst auf, als sie am Hoftor ankamen.

Zu Hennings Bestürzung und auch zu seiner Freude trat die Bäuerin ans Hoftor. Augenblicklich sprang Henning ab, um selber zu öffnen.

„Ihr seid wach geblieben, Bäuerin?" fragte er. Ein Vorwurf aber klang nicht aus seinem Wort.

„Ich wollte doch hören, wie der Tag gewesen ist. Bringt ihr uns die Mädchen gut wieder heim?" fragte sie.

„Das denke ich doch!" war Hennings Antwort.

Als sie Speer und Schild in Metas Händen sah, erkannte sie den Sieger des Tages und beglückwünschte Henning nun herzlich. Sie nahm die besten Stücke aus Metas Hand, als diese vom Wagen stieg und trug sie ins Haus. Sie ging neben Henning, der die beiden Pferde losgemacht hatte und in den Stall führte. Das Meta die Siegerbraut gewesen war, gefiel ihr. Wie ein Funke flog es durch ihr Gemüt, daß Henning gut daran getan hatte, keine Bauerntochter aus dem Dorfe gewählt zu haben.

„Da hat der Stenneshof eine doppelte Ehre bekommen," sagte sie, „und ich freue mich sehr darüber."

Dann kam auch der Bauer heran.

„Wie ers dem jungen Spechtbauern gegeben hat!" sagte er. „Nun hat auch der Stenneshof seinen Schild".

Darauf sagten weder Henning noch die Bäuerin ein Wort. Ihre Augen mieden sich. Sie schämten sich des Bauern.

„Legt den Schild zu dem Speer, ich bitte Euch!" sagte Henning zur Bäuerin, als sie in die Stube traten. Er wollte vermeiden, daß der Bauer noch irgendein Wort daran wende.

„Wenn Ihr es so wollt, Henning!" sagte die Frau.

Sie hatte für alle einen Imbis gerichtet und auf den Tisch gestellt, aber Henning dankte und ging in seine Kammer. Er wollte nicht mehr mit dem Bauern sprechen müssen. Wenn die Frau draußen auf dem Anger unter den Dirnen gestanden hätte, ich würde nicht einen Augenblick gesucht haben, dachte er, als er sich niederlegte und den Tag noch einmal vor seiner Seele herziehen ließ.

Es begann nun jene Zeit, in der die Menschen auf eine besondere Weise glücklich sind. Felder und Gärten sind bestellt. Die Wiesen grünen. Busch und Baum treiben Knospen. Der Bauer sieht den Lohn seines Mühens, denn binnen wenigen Tagen kommt die junge Saat zum Vorschein. Im Garten sprießt es auf allen Beeten, so daß die Bäuerin davor stehenbleiben möchte, um das Wachsen anzuschauen. Sie betrachtet ihre Hand, von der es heißt, daß sie eine glückliche habe. An solchen Tagen glaubt es die Bäuerin schon, denn alles, was sie ausstreute, gedeiht.

Im Garten des Stenneshofes grünte und blühte es üppig. Frau Gunna verstand ihr Werk. Henning mußte sie oft betrachten, wenn sie zwischen den Beeten einherging. Er dachte an seine Schwester Holgert und die Eilicke, unter deren Händen sich der Prachergarten schmückte. Eilicke freilich hat nur wenig Zeit zum Wirken auf dem Pracherhofe gehabt, aber untergehen wird ihr Andenken nicht. Was sie für Burk und die Sippe tat, wird durch viele Geschlechter hindurch erzählt werden; und unter allen Pracherbäuerinnen wird Eilicke die Krone tragen. Was aber wird man von ihm, dem Henning, erzählen?

Immer, wenn er mit seinen Gedanken dahin kommt, tritt die Stennesbäuerin neben Eilicke. Er weiß nicht, wie es geschieht. Als wolle sie die Düsternis von ihm nehmen, so sieht sie ihn an und kann doch nicht wisen, wass er zu tragen hat. Das weiß nur die Umme, und diese schweigt.

Das Leben auf dem Stenneshofe ist längst in Hennings Hand gegeben. An ihn wendet sich die Bäuerin, wenn sie Hilfe oder Rat braucht.

Dem Bauern scheint es recht zu sein, denn er streitet nicht dagegen. In den Tagen nach dem Ringreiten ist er aufgeräumter als je zuvor. Daß Henning den jungen Spechtbauer besiegt hat, darum ist seine Stimmung so gut. Henning kann nun über alles mit ihm sprechen, sogar über seine Pläne wegen der Gräben im Moor, und über die Mitarbeit des Mertensbauern.

„Ich habe die gesagt, daß ich nichts dagegen einwende, wenn du die Zeit dazu findest. Wenn nur erst die verfluchten andern Fuhren erledigt wären. Dann geht es in die Torfgrube, vergiß das nicht!" sagte der Bauer.

„Ich denke auch daran. Ins Moor werden wir erst zum Herbst kommen, aber was macht das? Bis der Frost einbricht, kann da gearbeitet werden. Ich meine, wenn man erst begonnen hat, wird man auch weiter dranschaffen. Der Anfang ist das, worauf es ankommt," sagte Henning.

„Ja, ja! Ich will es gern sehen," schloß der Bauer die Sache ab. —

In diesen Tagen kam Jürgen, der Aeltere der Mertensleute, auf den Stenneshof, denn es wurde Zeit zum Austreiben der Kühe. Immeke freute sich sehr auf Jürgen, denn mit ihm hatte sie jemand, mit dem sie auf ihre Weise spielen und sprechen konnte. Jürgen war lustig und sprang wie sie selber durch Busch und Kraut. Gleich am ersten Tage wurde es eine rechte Freundschaft zwischen den beiden. Jürgen fand leicht heraus, wo die Vögel ihre Nester hatten. Er kannte ihre Stimmen und wußte, wie die einzelnen Vogelarten lebten. So erfuhr Immeke tausend Dinge, welche die Erwachsenen nicht sehen oder für die sie keine Zeit haben. Daß Jürgen schon im vorigen Sommer auf dem Hofe gewesen war, hatte Immeke vergessen, denn damals war sie noch klein. Jetzt erlebte sie die Gemeinschaft mit ihm voller Freude. Daß sie mit auf die Weide gehen durfte erbat sie sich gleich am ersten Tage.

(Fortsetzung folgt.)

75 Jahre Westfalenlied

Wie die Dichterehrung entstand

In Westfalen und überall im Reich und an den Fronten, wo sich Westfalen zusammenfinden, vergeht wohl kaum eine festliche Veranstaltung, bei der nicht das Westfalenlied von Emil Rittershaus gesungen wird. Es dürfte daher angebracht sein, dem Ursprung dieses volkstümlichen Liedes nachzugehen.

Emil Rittershaus, der dem Wuppertaler Dichterkreis mit dem Dramatiker Friedrich Roeber und den Lyrikern Karl Siebel, Gustav Neuhaus und Karl Stelter angehört, war wie dieser Kaufmann. Die alten Beziehungen der Mark zu dem bergischen Land führten den Dichter, der vor allem durch die „Gartenlaube" bekannt geworden war, wiederholt auch nach Iserlohn. So weilte Rittershaus auch im Jahre 1869 wiederum einige Tage als Gast bei einer befreundeten Familie in Iserlohn. Bei dieser Gelegenheit unternahm man Ausflüge in die schöne Umgebung. Auf einem dieser Ausflüge besuchte er die Gesellschaft auf dem zwei Stunden von Iserlohn entfernten Hof Bertingloh den befreundeten Besitzer Wrede. Man saß unter den prächtigen Eichen des jahrhundertalten Hofes, die „als Wächter an des Hofes Saum" sich gegen den Himmel reckten und unterhielt sich über Land und Sitten. Der Unterhaltung wohnten auch die Töchter des Gutsbesitzers Wrede bei, „mit Augen blau wie Himmelsgrund." Der Eindruck, den dieser angenehm verlebte Tag auf dem alten Gut und in dem Kreis wertvoller Menschen auf den Dichter gemacht hatte, veranlaßt ihn, nach der Rückkehr nach Iserlohn noch in der gleichen Nacht auf seinem Zimmer im Gasthaus zur Post von Hilgers beim Schein der Kerze das Westfalenlied niederzuschreiben. Als die Dichtung kurz danach von Peters vertont worden war, wurde sie auch bald volkstümlich.

SPORT

Um den Aufstieg und Pokal

Fußball und Handball in Westfalen
Alle Ergebnisse vom 6. August

Fußball

Um den Aufstieg:
Borussia Rheine gegen BC Buer-Hassel 1:3

Deutsche Jugendmeisterschaft:
Westfalen-Süd gegen Nordsee 4:0

Freundschaftsspiele
Stadt-Elf Dortmund gegen Rote Jäger 1:11
Rot-Weiß Iserlohn — Westende Hamborn 5:3
SV Hamborn-Alstaden — FC Schalke 04 1:5
KSG Witten — Westfalia Herne 1:3
Spielv. Katernberg — Spielv. Erkenschwick 3:1

Handball

Frauen: Stadt-Elf Dortmund — Düsseldorf 3:5

Um den Kriegspokal
Rbf. Recklingh. — Sportfr. Gellendorf-Rheine 8:5
TB Hansa Huckarde — SGQP Recklingh. 7:10
KSG Hagen — TC Wanne 16:6

Die Lebensversicherung / Ein Erlebnisbericht von Obltn. V.

Der Bolschewist trommelt. Wir halten eisern. Hier verteidigen wir unsere Heimat. Seit dem Mittag liegt das Feuer von sowjetischer Artillerie und Granatwerfern auf unserem Abschnitt und hält uns nieder. Wir hocken in unseren verschlammten Gräben und Löchern, frieren und warten. Bald muß das Feuer weiterspringen. Dann greifen sie an. Ich überlege: durch Dreck und Kälte mitgenommen, wird kaum noch ein Maschinengewehr schießen. Die Verbindung zum Bataillon ist gestört. Ich kann also keine Unterstützung durch schwere Waffen anfordern. Ich fluche zum Gotterbarmen.

Ein paar Meter von mir entfernt wird der neunzehnjährige Gefreite K. am linken Arm verwundet. Er läßt sich verbinden. Er ist mein bester Maschinengewehrschütze. Auf ihn war bis heute immer Verlaß.

Da, — das Artilleriefeuer springt zurück. Noch dröhnt es uns in den Ohren. Schon rennen fünfzig, hundert und noch mehr Bolschewisten mit ihrem scheußlichen „Urrräh" gegen unsere Linien.

„Stellung, Feuer frei!"

Verflucht! Kein Maschinengewehr schießt. Nur Gewehrschüsse reißen Löcher in die Angriffswelle. Drei meiner Abwehrwaffen halten auch ganz gut dazwischen. Aber wenn doch nur eines der Maschinengewehre funktionieren würde . . .

Die Bolschewisten arbeiten sich unbekümmert um ihre Ausfälle weiter stur heran. „Handgranaten fertigmachen!" Wir sind bereit, — wir müssen bereit sein.

Plötzlich knattert zwanzig Meter neben mir ein leichtes Maschinengewehr los. Etliche von den braunen Gestalten purzeln. Die anderen suchen Deckung. Wenn ein paar hochspringen, faßt sie sofort das gut gezielte Feuer, daß sie das Aufstehen vergessen, — denn der Gefreite K. schießt!

Dieser Teufelskerl! Er hatte sein Maschinengewehr, das erfahre ich erst jetzt, bisher sorgsam in einer Zeltbahn eingewickelt auf einer Handgranatenkiste liegen. Mit eiserner Ruhe breitet er die Zeltbahn auf der Deckung aus. Als die Sowjets heranstürzen, bringt er es gelassen auf dem Tuch in Stellung. Der Schütze 2 will ihm beim Einführen des Gurtes behilflich sein. Er stößt ihn fort: „Bist wohl wahnsinnig geworden, — mit solchen Dreckpfoten!" Trotz seiner Splitterverwundung, ich sehe seinen weißen Verband am Arm mit den roten Flecken noch deutlich, bereitet er alles allein vor, zielt, schießt.

Die Sowjets versuchen, das Maschinengewehrfeuer durch geschlossene Sprünge zu zersplittern und auf diese Weise näher heranzukommen. Der Gefreite K. läßt sie getrost hochspringen, dann hat er ein besseres Ziel und hält mit seiner Spritze dazwischen, daß uns das Herz im Leibe lacht.

Der Ansturm bricht zusammen. In der Dämmerung setzen sich die wenigen überlebenden Sowjets ab. Viele waren es nicht mehr, wie später ein Gefangener aussagte.

Und nach einer Woche erhält der in vielen Stoß- und Spähtrupps bewährte Gefreite das EK. 1 und das Verwundetenabzeichen in Gold nach mehreren Verwundungen. Er sagte immer, das Maschinengewehr sei eine Lebensversicherung — man müsse es nur richtig behandeln.

Noch einmal . . .

Noch einmal möcht' ich durch die Wiesen geh'n,
darauf die Blumen meiner Kindheit steh'n,
die weißen Blütensterne, hell und licht,
die blauen Glocken und Vergißmeinnicht.
Das schlanke Hahnenfüßlein, fein und hold,
Labkraut und Dotterblume, blank wie Gold,
die rote Feuernelke, — Sommerklee,
und Wiesenschaumkraut, zart, wie erster Schnee,
die Zittergräser, schleierhaft, gebückt,
als „Rappelsbüchschen" einst zum Strauß gepflückt.
Maaslieb im Silberschimmer, leuchtend rein,
und klar wie Tau Marienbecherlein,
die kleinen Gänseblümchen, weiß und rot,
das unscheinbare Blümlein „Hasenbrot,
und Katzenpfötchen, die ich nie mehr fand,
reich wir die Flora einst, im Kinderland!

Noch einmal möchte ich am niedern Zaun,
in alte, liebe, stille Gärten schaun,
darüber sanft, in warmer Abendglut,
des Tages letzter Glanz und Schimmer ruht,
wo Ringelrosen rot in Blüte steh'n,
und Nachtviole, Flocks und Tausendschön.
Es ist ein Zauber, ewig unbesiegt,
der über diesen stillen Gärten liegt,
ob auch die Welt verwirrt von manchem Streit,
Hier waltet Friede und Vergessenheit.
Der Lärm ist fern, — und auch das Lied ist stumm,
auf grünen Pfaden geht das Märchen um.
Wer von des Tages Hast und Enge los,
dem naht die Stille, — weihevoll und groß!

— — — — —

Noch einmal möcht' ich durch die Lande geh'n
und alle Wunder meiner Jugend seh'n!

Frieda Claudy.

Nah und fern

Direktor Dr. Sachweh gestorben.

Münster. Infolge Schlaganfalls verschied plötzlich auf einer Dienstreise im 59. Lebensjahr der Direktor des Tiergesundheitsamtes der Landesbauernschaft Westfalen, Dr. Paul Sachweh. In seiner dienstlichen Eigenschaft hatte Dr. Sachweh in Westfalen in vielen landwirtschaftlichen Versammlungen Fachvorträge gehalten und das Gebiet der Gesunderhaltung des Nutzviehes auch in Aufsätzen in den Zeitungen behandelt.

Bergung nach sieben Monaten

München. Am 2. Januar hatten die 16jährigen Jungen Walter Lämle und Walter Steiner aus München eine Fahrt zur Zugspitze unternommen. Seitdem waren die beiden vermißt. Erst dieser Tage hat sie ein Jäger aufgefunden. Sie waren etwa eine halbe Stunde von der Knorrhütte entfernt zu weit nach links abgekommen und in der dortigen Gegend umhergeirrt. Man fand sie über einer kleinen Wand sitzend, wo sie vermutlich eingeschlafen und dann erfroren waren. Für die Bergung hatte die Bergwacht aus dem Vorderrad eines Motorrades, einer zerlegbaren Trage mit Stützen aus Leichtmetall und auswechselbaren Ueberzügen eine Einrad-Tragbahre konstruiert, die sich gut bewährte und mit der acht Bergwachtmänner die beiden Leichen in verhältnismäßig kurzer Zeit vom Zugspitzplatt durchs Reintal hinunterbrachten.

Dank für die Errettung des Führers

Marienburg. Aus Dankbarkeit für den mißglückten Mordanschlag auf den Führer überwies ein Volksgenosse aus Altfelde in Danzig-Westpreußen dem Kreisleiter als Sonderspende für das Rote Kreuz 2000 RM. Ein Hitler-Junge, dessen Vater an der Ostfront steht, übergab dem Ortsgruppenleiter von Marienburg-Sandhof aus Freude und Dankbarkeit seine gesamten Ersparnisse in Höhe von 1000 RM.

Bravo Sigrid

Duisburg. Von der wackeren Tat eines Duisburg-Hamborner Pflichtjahrmädchens wird aus Wallsee an der Donau berichtet. Beim Baden in der Donau versanken plötzlich einige Mädchen, das 14jährige Pflichtjahrmädchen Sigrid Pusch aus Duisburg-Hamborn sprang hinzu und rettete zunächst das 11jährige Töchterchen ihrer Arbeitgeberin. Dann bemerkte sie, daß die 10jährige Wilma B. aus Oberhausen von der Strömung abgetrieben wurde, sprang abermals ins Wasser und konnte auch dieses bereits bewußtlose Kind den Fluten entreißen.

Forellensetzlinge für die Saale

Saalfeld. Der Sportfischerverein Saalfeld hat aufgrund der veränderten Wassertemperaturen der Saale Forellenbrut ausgesetzt. Im nächsten Jahr sollen weitere 100 000 Forellensetzlinge ausgesetzt werden. Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Vereins wurde ein Wettangeln durchgeführt. Den Frauen der zur Wehrmacht einberufenen Vereinsmitglieder wurden je vier Pfund Fische zur Verfügung gestellt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig

Nach Gottes unerforschlichem Willen entschlief nach kurzer Krankheit sanft, doch unerwartet, am Sonntag, dem 6. August, unsere herzensgute, heißgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wwe. Helene Schmidt

geb. Linde

im Alter von 83 Jahren.

Ihr Leben war ausgefüllt mit Pflichterfüllung und Gottvertrauen, mit Mühe und Sorgen für die Ihren. Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

In tiefem Schmerz:
Familie Friedrich Spies; Familie Heinrich Loeber; Familie Carl Abel; Adolf Schmidt und alle Anverwandten.

Banfe, Laasphe und im Felde, den 7. August 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10. August, um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am 4. August um 19,30 Uhr nahm der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, meinen guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fabrikant

Robert Giebeler

im 58. Lebensjahre nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich.

In tiefer Trauer:
Frau Luise Giebeler geb. Völkel
Käthe Müller geb. Giebeler
Georg Müller und Anverwandte.

Langenfeld-Rhld. und Erndtebrück, den 8. August 1944.

Die Beerdigung findet in Langenfeld statt.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen:

Paul Klawuhn
Elisabeth Klawuhn
geb. Hansmann

Dillenburg Banfe
5. August 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Erich sagen wir allen auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank

Familie Emil Schäfer.

Nieder-Laasphe, 5. Aug. 1944.

Schiefergraues, gestricktes
Trachtenjäckchen
am Sonnabend, 5. 8., vorm. in Erndtebrück auf d. Wege Viehversteiger.-H. — Wabrichstr. — Keitestr. — Dammstr. — Schulstr. **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben im NSV.-Kindergarten Erndtebrück.

Neuer oder gut erhaltener
Erntewagen
zu kaufen **gesucht.** Näheres zu erfragen b. der Nat.-Ztg.Geschäftsstelle Laasphe.

Anzeigen-Annahme
in
Laasphe
Adolf-Hitler-Str.41
7—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.
Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77
Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.
Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.
Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr
Banfe
Hesselbach
Fischelbach
Aug. Hippenstiel
Hesselbach
Ruf Fischelbach 31
Berghausen
Fritz Saßmannshausen, Schreiner, Berghausen 42.

Verlor auf Pürschgang am 1. August im Revier Wundert hausen
Ziel-Fernrohr „Zeiß-Zielvier" aus Leichtmetall. Wiederbringer erhält RM. 50.— Belohnung.
Der Jagdpächter. Müllensiefen.

Achtung!
Milchziege zu kauf. gesucht.
Gebe evtl. 50 m **Drahtgeflecht** in Zahlung. Schriftl. Angeb. unt. K. T. 524 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Zuverläss. Bürokraft
zum 1. September **gesucht.** Stenografie und Maschinenschreiben Beding., Kenntnisse in Buchhaltung erwünscht. Bewerbungen sind zu richten an
Die Deutsche Arbeitsfront, Kreiswaltung Wittgenst. in **Berleburg,** Hermann-Göring-Straße 10.

68jähr., nicht pflegebedürftige **Beamtenwitwe**
sucht Daueraufnahme
in Berleburg oder Umgebung gegen gute Vergütung. Zuschr. erbeten unt. H. J. 526 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Braun. Wildled.-
Pumps
neu, Gr. 40, mit hohem Absatz, **zu tauschen** gegen neue **Schuhe,** Gr. 39. Schriftl. Ang. unt. T. 527 an die Nat.-Ztg. Berleburg

Tausche 1 Paar schwarze Arbeits-
Halbschuhe
(Gr 40) gegen **Schuhe** (Gr. 39).
Näheres zu erfr. bei d. Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe Ruf 237.

Tausche graue
Schlafdecke
gegen elektrisches **Bügeleisen** (220 Volt). Näh zu erfrag. bei der Nat.-Ztg. Berleburg

Familien-Anzeigen in die Nat.-Ztg.

Wir suchen für Birkelbach zum 1. September einen
Zeitungsboten
oder Botin. Meldungen erbet. **National-Zeitung Berleburg.**

Kleine Anzeigen in die Nat.-Ztg.

Amtliches.

Speisekartoffelversorgung

in der 66. Zuteilungsperiode

Der Wochensatz für Einzelverbraucher wird für die 66. Zuteilungsperiode auf 3 kg Speisekartoffeln (Frühkartoffeln) erhöht. Aus Gründen der Vorratshaltung sind die Speisekartoffeln für die 1. und 2. Woche ab 7. 8. bis spätestens 20. 8. und für die 3. und 4. Woche ab 14. 8. bis spätestens 27. 8. 1944 zu beziehen.

Großverbraucher, für die die Sätze ebenfalls entsprechend erhöht sind, erhalten aus den gleichen Gründen die Bezugscheine für die 66. Zuteilungsperiode Abt. B. Diese Bezugscheine können, soweit möglich, sofort beliefert werden.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Münster, den 2. August 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.

Verteilung von Süßwaren.

In der 66. Zuteilungsperiode (21. 8. bis 17. 9. 44) erhalten alle deutschen Jugendlichen bis zu 18 Jahren mit Ausnahme der Juden, Insassen von Irrenanstalten und Strafanstalten und dergl. 125 g Süßwaren. Diese Süßwaren sind in der 8. Woche der 65. Zuteilungsperiode, das ist in der Zeit v. 7. 8. bis 13. 8. 44 auf den Abschnitt N 33/65 der rosa Nährmittelkarten Klst. 0—3 Jahre, Jgd. 3—18 Jahre u. der blauen Nährmittelkarten SV/G Jgd. 3—18 Jahre bei den Kleinverteilern vorzubestellen. Die Kleinverteiler haben die Abschnitte abzutrennen und gesondert aufgeklebt bei ihrer zuständigen Abrechnungsstelle bis spätestens zum 17. 8. 44 in einen Bezugschein umzutauschen.

Die Kleinverteiler haben die Annahme des Abschnittes durch Stempelaufdruck auf der Rückseite des Stammabschnittes mit dem Zusatz „Süßwaren" zu bestätigen.

Den bezugsberechtigten Gemeinschaftseinrichtungen sind vom Ernährungsamt bis zum 17. 8. 44 entsprechende Bezugscheine B auszustellen.

Die Kleinverteiler haben die Bezugscheine unverzüglich bis spätestens zum 20. 8. 44 ihrem Vorverteiler einzureichen, der diese bei dem zuständigen Ernährungsamt Abt. A zum Umtausch in einen Großbezugschein nach näherer Weisung des Landesernährungsamtes Abteilung A einzureichen hat.

Die Ausgabe der Süßwaren erfolgt voraussichtlich in der 66. Zuteilungsperiode auf den Abschnitt N 33/66 der gleichen Nährmittelkarten unter Vorlage der abgestempelten Nährmittelkarten 65 bei dem zuständigen Kleinverteiler. Die Ausgabe ist von den Kleinverteilern nach erfolgter Belieferung durch Aushang bekannt zu machen.

Sollte die Ausgabe nicht bis zum Ablauf der 66. Zuteilungsperiode erfolgen können, behalten die aufgerufenen Abschnitte N 33/66 bis zur Belieferung Gültigkeit.

Die Kleinverteiler haben eine Woche nach Ausgabe die belieferten Abschnitte bei der zuständigen Abrechnungsstelle in der üblichen Weise abzurechnen und erhalten hierüber eine Empfangsbestätigung.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Münster, den 31. Juli 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Landesernährungsamt Abt. B


Frisches Obst
aus dem WECK-Glas ist im Winter nicht nur gesund, sondern es gibt den Hausfrauen auch die Möglichkeit, eine ganze Reihe schmackhafter Mahlzeiten zu bereiten. Alle Obstarten lassen sich „einwecken", d. h. nach dem WECK-Verfahren in WECK-Gläsern einkochen. Genaue Anleitungen zum „Einwecken" enthält die „Kleine Lehranweisung". Diese wird kostenlos von allen WECK-Verkaufsstellen abgegeben oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., Ⓡ Öflingen (Bad.)


Warum so vornehm?
Hier tut es doch heute jeder Kleister! Ein Spezialmittel, wie der wasserfeste, durchsichtige Terokal-Alleskleber muß wichtigeren Aufgaben vorbehalten bleiben. Vor allem dem Modellbau der Marine- und Fliegerjugend
TEROKAL-ALLESKLEBER
TEROSON-WERK ERICH ROSS


Sie kommt ja wieder-
... die gute Sunlicht Seife! Und da die hochwertigen Fette und Oele, aus denen reine Seifen hergestellt wurden, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen, geben wir uns vorübergehend gerne mit den durchaus brauchbaren Ersatzwaschmitteln zufrieden. Halten wir uns stets an die Mahnung:
Alles für den Sieg!

Strohwitwer sprechen übers Waschen!
2.

„Da staunen Sie, was? Na, Ihre Frau fährt ja jetzt auch weg! Aber keine Angst: Selbst mit der Wäsche wird man fertig! Ist gar nicht so schwer: Die Schmutzstücke werden in Burnus eingeweicht, denn für die ganze Wäsche langt es heute leider nicht. Aber: Das löst den Schmutz dann auch richtig heraus. Ganz schwarz wird die Einweichbrühe. Das Waschen geht noch einmal so schnell, ohne scharfes Reiben und langes Kochen!"

der Schmutzlöser

Dem Sieg soll alles dienen!
Wer aber seinen Körper unnötig und leichtfertig belastet, gefährdet nutzlos seine Schaffenskraft. Gerade heute muß jede Gefährdung der Einsatzbereitschaft vermieden werden, zumal bewährte Kräftigungsmittel, wie z. B. Sanatogen, jetzt nur beschränkt zu haben sind.
BAUER & CIE
SANATOGENWERKE
BERLIN


Drei Minuten drehen
genügt, um durch Ceresan-Beizung jedes Saatkorn krankheitsfrei zu machen und dabei gleichzeitig auch mit Morkit gegen Vogelfraß zu vergällen. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten!
„Bayer"
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilg.
LEVERKUSEN
BAYER